

TLZ präsentiert: Die 2. Lichtbildarena in Jena – Per Rad und Boot entlang des Euphrat und Tigris

Antike Städte versinken im größten Stausee

Zwei Fotojournalisten auf den Spuren der Flussbewohner

■ Von Barbara Vetter und Vincent Heiland

Jena. (tlz) Die beiden Flüsse Euphrat und Tigris entspringen auf türkischem Boden und fließen, nachdem sie Ost- und Südostanatolien durchquert haben, durch Syrien und den Irak, wo sie weiteres Wasser aus Nebenflüssen sammeln und dann schließlich den Fluss Shatt-al-Arab bilden, als der sie gemeinsam in den Persischen Golf münden.

Die Geschichte der menschlichen Kultur und Kunst begann im vorderasiatischen Zweistromland, wo der Mensch zum ersten Mal den Schritt hin zur Zivilisation und Kultivierung machte. Die Urbevölkerung zwischen Euphrat und Tigris lässt sich nur schwer archäologisch nachweisen, aber es gilt als sicher, dass der älteste Beweis eines Dorflebens weit über das Jahr 11 000 v. Chr. hinaus reicht und an der Küste des Euphrats stattgefunden hat. In den darauffolgenden Jahrtausenden folgten viele Kulturen, denen unter anderem Erfindungen und Entwicklungen wie Baukunst, Kanalisation und Bewässerungssysteme zugeschrieben werden. Das Volk der Sumerer tauchte als erstes historisch fassbares Volk um 3500 v. Chr. aus dem Dunkel der Geschichte Mesopotamiens auf. Sie wanderten in Südmesopotamien ein und fanden eine regelmäßig von Euphrat und Tigris überflutete Region vor, die zudem noch von Sümpfen übersät war. Mit besonderen Methoden gelang es ihnen die Sümpfe trocken zu legen und eine regulierte und kontrollierte Bewässerung des Landes zu erreichen. Damit machten sie den fruchtbaren und auch trockenen Boden urbar, womit sie nun große Produktionen gewinnen konnten. Doch was ist aus der Region geworden? Wie sieht das Leben der Bewohner an den beiden berühmten und segensreichen Flüssen heute aus?

Dieser Frage versuchten die beiden Studenten und angehenden freiberuflichen Fotojournalisten Barbara Vetter und Vincent Heiland nachzugehen. Bereits vor 4 Jahren streiften sie die Region zweimal auf ihrer einjährigen "Radreise Jena-Jemen" (TLZ berichtete). Das Fahrrad stellte sich auf dieser Reise weniger als Sportgerät, sondern vielmehr als Katalysator heraus, um mit Menschen entlang des Weges in Kontakt zu treten.

'Cay icermisin?' – Willst Du einen Tee trinken? – heißt es fast bei jeder Begegnung mit den äußerst gastfreundlichen Türken. Wenn man nicht lernt höflich, aber eindeutig die Einladung abzulehnen, hat man zwar 15 bis 20 Tees am Tag getrunken, aber noch lange nicht einen Kilometer zwischen jedem Gläschen geschafft. Diese ausgesprochene Gastfreundschaft hat uns bereits während der Radreise von Jena nach Jemen unwahrscheinlich beeindruckt. Schon damals hat uns die Unterdrückung der Kurden und das Schicksal der beiden Flüsse Euphrat und Tigris sehr bewegt. Zu dieser Zeit stand die Fertigstellung des vorletzten Euphratstaudamms durch die Philipp-Holzmann AG nahe der syrischen Grenze kurz vor der Vollendung.

Um den Euphrat der Gegenwart zu erkunden und zu bereisen, entschieden wir uns für eine Kombination aus Fahrrad und Boot. Die Reise sollte von der Quelle bis zur

Mündung in den Persischen Golf führen, doch aufgrund der politischen Lage im Irak ist dieses Ziel in naher Zukunft nicht zu erreichen. Doch auch der Oberlauf des Euphrats bietet eine Unmenge an Höhepunkten von landschaftlicher, historischer und lebend-kultureller Art. Das Fahrrad sollte uns dabei die ersten knapp 350 Kilometer von der Quelle bis zum Beginn der "Schiffbarkeit" transportieren und uns Abstecher vom Fluss ins Hinterland erlauben bzw. Umtragen von Wildwasserpassagen erleichtern. Mit dem Boot, ein faltbarer Kanadier in dem wir die Räder, das Gepäck und uns verstauen konnten, wollten wir den Fluss dort bereisen, wo keine Straßen in dem schroff eingeschnittenen Tal existieren.

■ "Dumlu Baba" - Die heilige Quelle

Ausgangsort war Erzurum, eine grosse Stadt weit im Osten der Türkei. Rund 30 Kilometer von dort befindet sich "Dumlu Baba", die Quelle des "Karasu", wie der nördliche der beiden Quellflüsse des Euphrats genannt wird. Erzurum liegt bereits auf 1800 Meter Höhe und aus 'Vater Dumlu' (= Dumlu Baba) sprudelt in über 3000 Meter Höhe das erste Euphratwasser. Für diesen Ausflug ins Hochgebirge ließen wir unseren "Wagon" (türk.: Fahrradanhänger) mit dem Boot bei Freunden zurück, denn wenn wir die Quelle überhaupt per Rad erreichen, dann würde uns ein Kanadier dort vermutlich wenig nützen. Auffällig waren in dieser Region nicht nur die kühlen Temperaturen, sondern auch die täglichen Gewitter mit ergiebigen Regenfällen. Kein Wunder also, dass Wasser aus den kargen Bergen an allen Ecken herausprudelt und die größte Wasserressource des gesamten Nahen Ostens bereit stellt.

Fast einen Tag lang benötigten wir für die steinige Auffahrt. Der Mund von Dumlu Baba ist ein Quellsee von etwa sechs bis sieben Meter Durchmesser und wurde mehr oder weniger liebevoll mit Beton und Steinen eingefasst. Die Wassermenge, die hier kurz unterhalb einer Bergkuppe heraus gedrückt wird, ist schon sehr beachtlich und die jaulenden Schärferhunde der Hirten auf den Weiden erzeugten eine bedrohliche Stimmung. Als die Sonne hinter dem Horizont verschwand, wurde es zudem noch empfindlich kühl. Die Einheimischen, welche hier z.T. mit alten Kleinbussen hochgeklappert kommen, füllten sich noch etwas 'heiliges' Wasser ab und fuhren zurück ins Tal. Wir klapperten auch, waren wir doch auf Temperaturen unter dem Gefrierpunkt kleidungstechnisch gar nicht eingestell und begannen uns ebenfalls mit dem letzten Tageslicht talwärts zu bewegen, in der Hoffnung mit jeden hundert Höhenmetern einer frierenden Nacht um je ein Grad vorzubeugen.

Wieder zurück in Erzurum koppelten wir den Hänger mit dem Boot an und folgten dem Oberlauf des Euphrat. Die folgenden rund 250 Kilometer Flussstrecke wird der Euphrat von einer asphaltierten Straße und einer eingleisigen Bahnstrecke begleitet. Wir kamen mit unseren 30 Kilogramm schweren 'Wagon' gut voran. Danach biegt die Asphaltstraße ab und führt weg von dem reißenden Euphrat.

Nach unserer Planung wollten wir hier auf den Fluss umsteigen, d.h. den Faltkanadier aufbauen, die Räder, Taschen und uns hineinladen. Doch der Euphrat war auch hier noch ein reißender Gebirgsfluss mit ordentlichen Kaskaden und Wildwasserpassagen. Die Gipfel der umliegenden Berge hatten locker 3000 Meter und das Tal schnitt sich immer schroffer in die Landschaft ein. So hatten wir nicht die Muse, unser ganzes Hab und Gut bereits bei der nächsten Stromschnelle aufs Spiel zu setzen und holperten von nun an auf unbefestigten Wegen an Fluss und Schiene entlang. Wir hätten besser eine Draisine mitnehmen sollen, denn für das Gleis wurden jede Menge Brücken und Tunnel durch diese traumhafte, aber sehr unwegsame Schlucht gebaut. Die Berge und das Flussstal sind in dieser Region sehr dünn besiedelt. Die Pisten, die die wenigen Dörfer verbinden, führten auf und ab, nicht selten mit 1000 Metern Höhenunterschied. Wir kamen nur sehr langsam voran, ein Tribut an die Hitze und die insgesamt 100 Kilogramm Gepäck.

Der Keban-Stausee ist der erste und älteste Stausee des Euphrats. Hier wird der tosende Fluss zum ersten Mal ausgebremst. Zwei Tage lang paddelten wir durch nahezu unbesiedeltes Land weit über dem ursprünglichen Flussniveau des Euphrat, der hier einst durch enge Schluchten strömte. Wir konnten mit dem Boot an steilen Hängen anlegen, an denen vor der Flutung selbst eine Bergziege Mühe gehabt hätte entlang zu klettern. Wirklich eine groteske Situation. Der See wirkt wie ein Fremdkörper in der Landschaft. Mit der Durchfeuchtung des Bodens und dem stark gestiegenen Grundwasserspiegel kommt es zu gravierender Hangerosion. Aussichtslos erscheinende Baumpflanzaktionen sollen die Hänge stabilisieren. Durch die starken Wasserspiegelschwankungen von mehr als fünf Metern zwischen Winter und Sommer hat eine natürliche Ufervegetation auch nicht den Hauch einer Chance hier zu wurzeln. Der Staudamm wird zur Sedimentfalle und die Lebensdauer des gigantischen Bauwerks von über 160 Meter Höhe und einer Bauzeit von rund zehn Jahren sinkt rapide.

Am dritten Tag öffnete sich schließlich das Tal und eine gigantische Wasseroberfläche wurde sichtbar, die das Ausmaß des Keban-Stausees erahnen ließ. Hier, wo das Land flacher ist, war es auch leichter zu bewirtschaften und dadurch auch dichter besiedelt. Als in den siebziger Jahren der Keban-Stausee fertig gestellt war, gingen an dieser Stelle hunderte Dörfer und Kulturschätze in den Fluten des Euphrat unter. Heute schauen nur noch die Gipfel der höchsten Berge dieser gigantischen 'Badewanne' heraus und viele der wenigen Dörfer, die über der Wasseroberfläche lagen, wurden verlassen. Für uns war es ein mehr als merkwürdiges Gefühl, über versunkene Dörfer und Schicksale hinwegzupaddeln.

Der Keban-Stausee ist Teil eines riesigen Staudammprojektes (GAP-Projekt) im Osten der Türkei. Die Regierung will die enormen Wasserressourcen von Euphrat und Tigris für die eigene Stromerzeugung und Bewässerung nutzen und damit der Region zu



Vincent Heiland begegnet einem Einheimischen. Gemeinsam mit Barbara Vetter fuhr er abwechselnd mit Fahrrad oder Boot dem Flusslauf des Euphrat und Tigris entlang. Der Euphrat wird im Keban-Stausee ausgebremst. Das Staudamm-Projekt sieht vor, die Wasserressourcen für die Stromerzeugung zu nutzen und vernichtet damit hunderte kurdische Dörfer und Städte damit. Foto: Vetter

wirtschaftlichem Aufschwung und Wohlstand verhelfen. Gleichzeitig stellt die Kontrolle über die wichtigste Wasserressource im Nahen Osten ein gewaltiges Druckmittel für die Anrainerstaaten Syrien und Irak dar. Für dieses Projekt begann die Türkei vor über 30 Jahren mit dem Bau von gigantischen Staudämmen und Wasserkraftwerken auf kurdischem Gebiet. Es handelt sich dabei um ein sehr umstrittenes Entwicklungsvorhaben: Einerseits versinken hunderte kurdische Dörfer und antike Stätten in den Fluten der legendären Flüsse, was Menschenrechtler wie Archäologen gleichermaßen auf die Barrikaden treibt.

■ Wasserversorgung als Druckmittel

Andererseits ist Wasser längst zu einem Politikum in dieser Region geworden. Syriens Wasserversorgung hängt maßgeblich vom Euphrat ab und der Irak nutzt neben dem Euphrat- auch das Tigriswasser. Die Türkei hat in der Vergangenheit immer wieder den Sitz am längeren Hebel genutzt und seine Nachbarn auf dem Trockenen sitzen lassen. 1992 füllte die Türkei ihren größten Stausee (Atatürk Barajı), der 1,4 Mal so groß wie der Bodensee ist, wodurch sich der etwa elbgroße Euphrat einen Monat lang in ein kleines Rinnsal verwandelte.

Eine Theorie besagt, dass die türkische Regierung damit Druck auf Syrien ausüben wollte, um die Herausgabe des Kurdenführers "Öcalan" zu bewirken. Doch auch innenpolitisch zeigen die riesigen Stauseen im "wildem Osten" der Türkei Wirkung und tragen zur "Lösung des Kurdenproblems" bei. Denn durch die Flutung werden fast ausschließlich kurdische Dörfer und Städte entlang der Flussläufe überschwämmt und unbewohnbar. Fruchtbare Gärten und landwirtschaftliche Nutzflächen wurden und werden zerstört, wichtige Einkommensquellen versiegen. Folglich lösen sich die Dorfgemeinschaften auf, siedeln um oder beginnen ein "neues" Leben. Gleichzeitig wurden Arbeiter, Ingenieure, Lehrer, Polizisten und noch mehr Soldaten aus dem Westen des Landes herangezogen, um die gigantischen Bauwerke zu errichten, zu unterhalten und zu bewachen.

Ein kurdischer Bauer berichtete uns, wie er 1978 sein eigenes Haus zerstören musste, bevor es vom Wasser des Stausees überflutet wurde. Die Entschädigung betrug damals knapp eine Mark pro Quadratmeter Land. Das Geld wurde aber erst Jahre später gezahlt, nachdem es durch

die galoppierende Inflation der Türkischen Lira die Hälfte und mehr an Wert verloren hatte. Er selber ging zum Arbeiten nach Deutschland, um den Bau seines neuen Hauses weiter oben am Hang vollenden zu können. Andere Bewohner der untergangenen Dörfer zogen in die Metropolen, verbrauchten das schmale Entschädigungsgeld ohne neue Arbeit in die schnell wachsenden Städten zu finden und endeten oftmals in den Slums.

Die türkische Regierung selbst räumt mittlerweile im Zusammenhang mit dem Keban-Staudamm Fehler ein. Die Zwangsumsiedlungen ohne ausreichende Entschädigungszahlungen und der Untergang unerforschter antiker Stätten waren weltweit in die Kritik geraten. Auch ökologisch sind die Schäden der Umwandlung von rund 400 Kilometer fließendem Euphrat in stehendes Wasser noch nicht abzuschätzen. Wie an einer Perlenkette reihen sich die fünf großen Euphrat-Stauseen bis zur syrischen Grenze aneinander. Erste Fälle von Malaria sind in der Harran-Ebene als Folge der intensiven Bewässerung aufgetreten. Die traditionellen Pistazienplantagen, welche nur unter einem heißen und trockenen Klima gedeihen, zeigen erste Anzeichen von Pilzbefall.

Obwohl mit den Megawattstarken Wasserkraftwerken fast ein Viertel des Landesstrombedarfs erzeugt wird, kommt es fast täglich in den Städten des Ostens zu Netzausfällen. Die Bauern haben zwar zum Teil Ackerflächen auf der Hochebene erhalten, doch den Strom für die Pumpen, um die unfruchtbaren Böden dort zu bewässern, müssen sie aus eigener Tasche zahlen. Vorher konnten sie durch geschickte Bewässerungskanäle und mit einfachen Wasserrädern kostenlos ihre Felder feucht halten.

Nach dem fünften Tag "auf hoher See" erreichten wir den Keban-Staudamm. Hier wechselten wir die Transportform. Das Boot zusammenpacken, auf dem Hänger verstauen und mal wieder kräftig in die Pedale treten. Denn der Damm wurde an einer Engstelle zwischen zwei Gebirgszügen gebaut, dort wo sich vorher die beiden Quellflüsse des Euphrats vereinten. Das Bauwerk selbst ist militärisches Sperrgebiet und so betrug die Umfahrung des Damms nicht mögliche zwei Kilometer, sondern 40 Kilometer. Wir passierten Dörfer, welche durch die Wasserlinie halbiert wurden. Ein Angler stand auf dem Dach eines Hauses. Wie sich herausstellte, war es sein Haus. Wir legten im ersten Stock an und betraten das Flachdach. Er be-

richtete eine unglaubliche Geschichte. So wurden die Bewohner der gefluteten Häuser entschädigt, aber Besitzer oberhalb der Wasserlinie gingen leer aus. Dabei war es gleich, ob die einzige Zufahrtsstrasse zum Dorf unter Wasser liegt, oder nicht. Auch der Markt und die Moschee sind dauerhaft "Land unter". Ein Weiterleben ist unmöglich, doch für die Wasserbehörde ist das Haus verschont geblieben und somit bewohnbar. Ausgestorbene Geisterdörfer sind das Resultat am stillen Wasser des Euphrats. Der Mann kommt nur noch gelegentlich zum Fischen hier her zurück.

■ Campingplatz wegen Terror geschlossen

Ähnliche Großprojekte wie am Euphrat, werden in naher Zukunft auch den Tigris einholen. Strom und Bewässerung – die Fortschrittsdevisen des Ostanatolien Projektes. Wir sind inzwischen vom Euphrat nach Diyarbakir am Tigris geradelt. Die Millionenmetropole wird als die Hauptstadt der Kurden bezeichnet. Eine Kleinstadt mit 3500 Einwohnern und einer einmaligen historischen Vergangenheit rückt in den Mittelpunkt internationaler Proteste.

Hasankeyf mit unerforschten archäologischen Schätzen soll dem 135 Meter hohen Illisu-Staudamm zum Opfer fallen. Auf dem Weg in diesen Ort trafen wir vier Mal, wie durch einen übermächtigen 'Zufall' gesteuert, den selben gut gekleideten Herren mit Ankara-Autokennzei-

chen. Ein ausgefressener Kerl mit Fleischmütze – vermutlich ein Agent zur Beobachtung westlicher Journalisten. Der einzige Campingplatz im recht touristischen Hasankeyf wurde wegen "Terror" geschlossen, so die offizielle Begründung. Einem Kurden, der uns zur Nacht in sein Haus eingeladen hat, wurde es von der Polizei verboten, uns zu beherbergen. Notgedrungen fuhren wir den Tigris einige Kilometer weiter und schlugten an einem versteckten Platz am Flussufer unser Zelt auf.

Am nächsten Morgen fuhren wir zurück nach Hasankeyf, wo es noch richtige Höhlenwohnungen, sogar mit Kühlschrank und Fernseher gibt. Doch durch das Staudammprojekt plagt die Bewohner große Unsicherheit, denn keiner weiß, wann das Wasser steigen wird. Jede Investition wäre dann umsonst und somit verwundert es nicht, dass sich die Einwohnerzahl stetig reduziert. Geradezu zynisch klingt der Spruch auf einem großen Banner über der Hauptstrasse des Ortes: 'Wir freuen uns auf den Staudamm, weil unsere Regierung es will.' Und so kommt es, dass Hasankeyf mehr Geschichte als Zukunft hat.

Die archäologischen Kostbarkeiten, weswegen sich internationale Wissenschaftler und Medien hier die Klinke reichen, sind zu großen Teilen noch nicht ausgegraben. Es wäre ein Wunder, wenn die internationalen Proteste großer Organisationen die bereits fortgeschrittenen Bauarbeiten an dem Illisu-Staudamm noch stoppen könnten.

ZUM THEMA

Die Lichtbildarena ist ein Dia-Festival, das 2002 in Jena seine Premiere feierte und eine logische Erweiterung der Kulturreise auf dem Gebiet der Dia-Shows darstellt. Im Mittelpunkt der zweiten Lichtbildarena vom 31. Oktober bis 2. November stehen interessante Charaktere und ungewöhnliche Projekte der Referenten. Das Spektrum reicht vom Überlebenskünstler und Menschenrechtsaktivisten Rüdiger Nehberg, der über seine neueste spektakuläre Aktion Ausgesetzt im Regenwald berichtet (Sa, 20 Uhr), über die lebende Fahrradlegende Tilmann Waldthaler (So, 11 Uhr) aus Südtirol, bis hin zum international bekannten Extrebergsteiger Kurt Albert (So, 19 Uhr). Doch auch Andreas

Pröve, der seine Reisen seit einem Motorradunfall im Rollstuhl unternimmt (Sa, 14 Uhr) und Bruno Baumann der erfahrene Wüstener (So, 16 Uhr) sind die Höhepunkte des 2. Dia-Festivals in Jena. Als weiteres Special gibt der bekannte TV- und Fotojournalist Dieter Glogowski in einem Fotoworkshop viele nützliche Kniffe vom Profihandwerk preis (Fr, 15-19 Uhr).

Organisatoren sind die Jenaer Rad-Weltreisenden Barbara Vetter und Vincent Heiland. Ausführliche Informationen zu allen Vorträgen erhalten Sie in den Vorverkaufsstellen in Jena, Weimar und Erfurt oder im Internet unter

 <http://www.lichtbildarena.de>